

*Wüsste ich doch, wie ich ihn finden könnte.*

Ij 23,3

Der klagt noch weiter, macht es sehr konkret: „Geh ich nach Osten, so ist er nicht da, nach Westen, so merke ich ihn nicht, nach Norden, sein Tun erblicke ich nicht; biege ich nach Süden, sehe ich ihn nicht.“ (Vers 8f) Dabei ist Ijob ein Tiefgläubiger, er weiß, dass Gott ihn ernst nimmt. Käme er nur einmal irgendwie zu ihr, würde sie ihn angemessen behandeln: „Würde er in der Fülle der Macht mit mir streiten? Nein, gerade er wird auf mich achten. Dort würde ein Redlicher mit ihm rechten und ich käme für immer frei von meinem Richter.“ (Vers 6f) Ijob fehlt es also weder an Glauben noch an Vertrauen. Er denkt Gott halt als Abwesenden. Das ist so, das machen viele, darüber, über das Abwesen allen Wesens, gibt es eine ganze Philosophie, aber ich verstehe sie nicht. Ich erlebe auch etwas anderes. Wo immer ich hinschaue, da ist Gott schon. Was immer ich tue, sie ist vorher dabei. Wünsche ich mit ihre Nähe, so nur deshalb, weil sie schon da war und sagte: „Hallo, ich will kuscheln!“ Gehe ich nach Osten oder nach Westen, finde ich ihn, im Norden sehe ich sein Tun und biege ich nach Süden ab, erblicke ich sie. Ich weiß, dass das Buch Ijob ein sehr reales Problem beschreibt. Ich weiß, dass Menschen sich als fern von Gott erleben und darunter leiden. Ich weiß, dass sie das nicht selber zu verantworten haben, nur einfach was anders machen müssten und alles stimmte. Ich weiß, dass es gute Gründe dafür gibt, die Welt und das Leben so zu sehen. Aber ich bin da nicht, ich bin ganz und gar aufgehoben und geborgen. Mir mögen Menschen fehlen, das ist mal so und mal so, unser Freund fehlt mir nie. Sicherer als die Existenz des Alls ist die Nähe Gottes. Ich glaube, dass ich deshalb mit dem Buch Ijob nicht so richtig was anfangen kann.